

MEIN BEETHOVEN

Von
Alexander Soddy

Ringens um Menschlichkeit

Beethoven ist für mich einer der revolutionärsten Komponisten überhaupt, der durch seine musikalische Sprache der Musikgeschichte eine wesentliche Wendung gegeben hat. Als ich im Alter von etwa neun Jahren Beethovens Werke kennengelernt habe, war ich begeistert von der Direktheit seiner Musik, seiner rhythmischen Insistenz und Gnadenlosigkeit. Später dann wurde mir klar, dass ich damals nur die Spitze des Eisbergs gesehen bzw. gehört hatte. Denn Beethoven gelingt es, der Musik eine ganz neue semantische Bedeutung zu geben, er hat Musik als Sprache betrachtet. Auch Mozart oder Haydn haben mit Formen experimentiert, aber bei Beethoven erzählt ein Wechsel der Tonalität eine richtige Geschichte. Um diese Vermenschlichung der Musik zu erreichen, hat Beethoven beim Komponieren um jede Note gerungen, wie sich an seinen Autographen gut ablesen lässt. Er hat versucht, immer noch einen Schritt weiter über die Grenzen der Konvention hinauszugehen. Dieser kämpferische Glaube daran, dass der Mensch über sich hinauswachsen und zu edelster Form auflaufen kann, ist in Beethovens Musik jederzeit hörbar. Ich glaube, von diesem Gedanken können wir auch heute noch sehr viel lernen. Denken Sie nur an Europa: eine grandiose Idee, die derzeit in höchster Gefahr ist - wie ich als Engländer besonders schmerzhaft erfahren musste. Dass die Europahymne Beethovens 9. Sinfonie ist, empfinde ich deshalb als Auftrag an Europa und an jeden einzelnen von uns, jedweder Form von Ungerechtigkeit unermüdet den Kampf anzusagen. Jeden Tag aufs Neue. Ein ewiges Ringens um Menschlichkeit.

Alexander Soddy wurde in Oxford geboren und ist Generalmusikdirektor am Nationaltheater Mannheim.

Berliner Stadtschloss

Kreuz und „Jesu“ über dem Portal



Sollte am Freitag montiert werden: Kreuz für die Schlosskuppel. BILD: SOMMER/DPA

„Jesu“ prangt direkt über dem Hauptportal. Mit dem Kreuz auf der Kuppel hat das Humboldt Forum in Berlin aus Sicht der Kuratorin Mahret Kupka eine Chance vertan. Das Kreuz steht zwar mit dem Stadtschloss als Ursprungsgebäude in Verbindung. Mit der ohnehin nicht originalen Rekonstruktion hätte das Symbol aber auch reflektiert werden können. „Eine Rekonstruktion wäre auch die Möglichkeit gewesen, das zeitgemäßer, offener und dialogbereit zu gestalten“, so Kupka. Das Kreuz sollte mit Laterne am Freitagabend auf das 644 Millionen Euro teure Kulturzentrum aufgesetzt werden. Das ursprünglich für die Rekonstruktion nicht eingeplante Symbol wird diskutiert. Kritiker sehen in der Botschaft, „Unterwerfung aller Menschen unter das Christentum“, eine Belastung etwa bei der Restitutionsdebatte um Objekte mit kolonialem Hintergrund. dpa

Journal: Die Frau soll über ihren Körper selbst bestimmen – davon profitieren dann auch die Männer

Wer bist du, dass du urteilst?

Von Joana Rettig

Simone de Beauvoir hätte wohl nicht damit gerechnet, dass sie auch im Jahr 2020 noch aktuell sein würde. „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“, hatte sie 1949 in ihrem Buch „Das andere Geschlecht“ geschrieben. Damals war die Emanzipation lange nicht so fortgeschritten wie heute. Dennoch ist dieser eine Satz in ihrem Denkstück heute noch genauso so aktuell, noch genauso erschütternd wie damals.

Billie Eilish ist da etwas weniger philosophisch: „Wenn ich trage, was bequem ist, bin ich keine Frau. Wenn ich die Schichten abwerfe, bin ich eine Schlampe.“ Sie wehrt sich in einem Kurzfilm gegen verbale Angriffe auf ihren Körper und ihre Kleidung. Die Sängerin wirkt damit als Sprachrohr aller Frauen. Wir alle fragen uns: Wer bist du, dass du urteilst? Welche übernatürliche Kraft hat dir die Macht über uns und unseren Körper gegeben? Und wir würden so gern laut aufschreien: „Hey, mein Körper gehört mir. Ganz. Allein.“

Wir würden so gerne laut aufschreien: „Hey, mein Körper gehört mir. Ganz. Allein.“

Dass de Beauvoirs Gedanken irgendwann mit Begriffen wie „Slutshaming“ oder „Victim Blaming“ in Verbindung gebracht werden, war der französischen Philosophin wohl auch nicht klar. Beim „Slutshaming“ werden Menschen verurteilt, die sich etwa freizügig kleiden oder offener Sex haben. Beim „Victim Blaming“ gibt man Opfern von Vergewaltigung oder anderer sexueller Nötigung bewusst oder unbewusst die Schuld.

De Beauvoir und Eilish beschreiben in aller Kürze das Problem. Wir Frauen sind nicht selbstbestimmt. Im selben Buch von 1949 schreibt de Beauvoir auch über das Erscheinungsbild von Frauen: „Auch die Frau Pfarrer (...) zeigt durch die Sorge um ein charmantes Äußeres, dass

sie ihre weibliche Rolle akzeptiert.“ Das Grundproblem: die Rolle.

Aber von Anfang: Was ist Selbstbestimmung? Im Grunde bedeutet es, dass jeder über sein Leben entscheiden darf. Ein Menschenrecht übrigens. Die Selbstbestimmung mündet in die sexuelle Selbstbestimmung. Will ich Sex haben? Wie ziehe ich mich an? Will ich heiraten? Will ich Kinder? Wenn ja, wann? Auch hier stellen sich Normen noch immer über die Wahl der Frau. Juristisch bestraft wird sie nicht, wenn sie sich quasi anti-normativ entscheidet. Doch der gesellschaftliche Druck wächst. Und damit auch die Macht des Mannes. Und wir Frauen machen mit. Denn auch wir urteilen. Ob gewollt oder nicht.

Unter Frauen haben wir nachgefragt: „Schon mal negativ auf Freizügigkeit angesprochen worden?“ Alle Befragten bejahten. Wobei es erst Irritationen gab. Eine Person verneinte, weil ihr nie gesagt wurde, sie kleide sich zu freizügig. Ihr sagte man sogar, sie solle ein bisschen mehr Bein zeigen. Sich mehr wie eine „Frau“ kleiden. Einer anderen wurde schon einmal in ihrem Arbeitsumfeld gesagt, sie solle gefälliger bei einer Veranstaltung das „Kleine Schwarze“ tragen. Eine weitere wurde in der Bahn verbal angegangen, weil sie sich körperbetont kleidete. Sie wurde an diesem Abend sogar noch von den Tätern verfolgt.

Überall ist ein Zusammenhang zu erkennen: eine patriarchalische Fremdbestimmung. Als Mädchen lernen wir, uns nicht „nützig“ anzuziehen, abends nicht allein nach Hause zu laufen. Denn es könnte gefährlich werden. So hat das gesell-

schaftliche Urteil über ein Kleidungsstück meistens ein und denselben Ursprung wie sexuelle Straftaten: Rollenbilder. Und die sind in uns – egal wie sehr wir dagegen ankämpfen. Wir sind so aufgewachsen. Die Mama ist dafür da, um zu gebären. Das Mädchen bekommt die Puppe zum Spielen (quasi zum Üben), der Bub den Bagger.

Aber was jetzt? Jeder profitiert vom Feminismus. Und das müssen wir unsere Kinder lehren.

Rosa – Blau. Schwach – Stark. Gefühle – Muskeln. Das ist so traurig. Sie tun nicht nur uns Frauen weh, diese Stereotype. Was, wenn ein Mensch mit Penis nicht der Männerrolle entspricht? Was, wenn er einfach nur gern Ballett tanzen möchte – ob schwul oder nicht? Was, wenn er Glitzer schön findet? Was, wenn er

zu Hause bei den Kindern sein möchte? Die Gesellschaft verurteilt das. Weil es nicht der Rolle entspricht. Genauso entspricht es nicht der Rolle als Frau, wenn man sich nicht „weiblich“ kleidet. Kleidet man sich aber körperbetont, dann gilt das noch immer als Aufforderung dazu, hin zu fassen oder zumindest mal zu kommentieren.

So. Aber was jetzt? Sollen wir das einfach akzeptieren? Quatsch! Jeder profitiert vom Feminismus. Und das müssen wir unsere Kinder lehren. Nicht den Mädchen zu sagen, der Rock dürfe nicht kurz sein. Denn zu kurz, zu freizügig gibt es nicht. Den Jungen und Mädchen beibringen, dass jeder über seinen Körper selbst bestimmt (zur Erinnerung: ein Menschenrecht), und dass man immer die Erlaubnis braucht, um hin zu fassen. Erst dann können wir Begriffe wie „Slutshaming“ und „Victim-Blaming“ aus unserem Wortschatz streichen. Denn dann brauchen wir sie nicht mehr.

In einer Welt gefangen: Frau und Mann. BILD: ISTOCK

Pop: Neues Album von Lady Gaga / Liedtexte über Depression, Vergewaltigung und das schwierige Verhältnis zum Ruhm

Tanzmusik als Trauma-Therapie

Von Steffen Rühl

Endlich traut sich wieder jemand. „Chromatica“ ist die erste Albumveröffentlichung eines etablierten internationalen Superstars seit Corona. Die Augen und Ohren der Welt dürfen auch deshalb auf Lady Gagas sechstes Werk gerichtet sein. Aber was taugt das Album als solches? Die Kernbotschaft: „Ich will, dass die Menschen tanzen und glücklich sind, wenn sie diese Songs hören“, lässt Lady Gaga, 34, im Interview mit „Apple Radio“ wissen. Und so einen Stimmungsaufheller kann die Welt verdammt gut gebrauchen. „Chromatica“ ist das Antidepressivum des Sommers, Glücksfilter auf unserer beunruhigenden Gegenwart.

Rückbesinnung auf die Wurzeln Gaga ist wieder Gaga. Schon auf der Vorab-Single „Stupid Love“ klang sie wie früher. Die Dance-Pop-Queen hat stilistisch also wieder nach Hause gefunden. Zuletzt hatte sie das Spektrum entscheidend erweitert und ihren Drang zur permanenten Neuentdeckung gründlich ausgelebt. Nun strahlt ihr Stern vielleicht heller denn je. Die Rückbesinnung auf die Wurzeln ist somit strategisch vernünftig.

Zwar ist es höchst schade, dass die Clubs immer noch alle geschlossen haben, doch die Reise auf den Planeten „Chromatica“ kann man beruhigt buchen. Diese – abzüglich dreier Zwischenspiele – 13 Songs sind wirklich ohne eine einzige Ausnahme dafür designt, Leben und Bewegung in die Bude zu bringen, die Menschen in Ekstase und in eine Art Dancefloor-Dauereuphorie zu versetzen, aus der man dann schwitzend, vor Glückseligkeit glucksend und auch ein paar Rührungstränen verdrückend nach 43 Minuten wieder erwacht.

Das prägende Element ist House Music. Wer die 90er erlebt hat, dem wird hier so einiges liebevoll vertraut vorkommen: Der flächendeckende Einsatz des Synthesizers, die verhältnismäßig introvertierten Strophen, die sich immer wieder explosionsartig in riesigen Refrains entladen, diese grundlegende Hymnenhaftigkeit mit inklusiven „In unserem Inneren sind wir alle gleich“-Botschaften (aus „1000 Doves“), dank derer Gaga sich höchster Wertschätzung gerade auch in der LGBTQ-Szene erfreut.

„Chromatica“ dient der Künstlerin offenbar als Trauma-Therapie: Al-

Zurück zu den Wurzeln und damit so schrill wie damals: Lady Gaga. BILD: IMAGO



len voran gleich zu Beginn in „Alice“, in dem Lady Gaga ihre Depressionen thematisiert. Das gibt dem Song auch inhaltlich eine Tiefe, die man in den Charts nicht allzu oft findet. Die bis zu einem psychischen Zusammenbruch mit folgender Therapie 2013 unverarbeitete Vergewaltigung mit 19, die chronischen, wohl psychisch bedingten Ganzkörperschmerzen, das ambivalente Verhältnis zum Ruhm („Fun Tonight“) – alles kommt zur Sprache.

Der Nachteil an diesem elektropoppigen Soundinferno ist aber die relative Gleichförmigkeit, fast möchte man sagen: Eintönigkeit. Ähnlich wie bei einem DJ-Set geht eine Nummer in die nächste über, immer House, immer Disco, immer sind die Klangfarben grell, die Schattierungen inhaltlicher Natur. Auch die K-Pop-Girls von BLACKPINK („Sour Candy“) und sogar Elton John („Sine From Above“) ordnen sich dem Beat-Gewitter unter. Hier und da eine feine Ballade hätte dem Album nicht geschadet.

IN KÜRZE

Grünes Gewölbe zugänglich

Dresden. Nach elf Wochen Corona-Zwangspause öffnen die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden mit dem Residenzschloss ihren größten Museumskomplex wieder. Auch das weltberühmte Historische Grüne Gewölbe ist ab Samstag empfangsbereit für Besucher, wie der Museumsverbund am Freitag mitteilte – ein halbes Jahr nach dem spektakulären Juwelendiebstahl. Ab Samstag sind zudem das Neue Grüne Gewölbe, die Türkische Kammer, der Riesensaal, das Porzellankabinett und die rekonstruierten Parade-räume zugänglich. dpa

Theater vorsichtig öffnen

Berlin. Der Präsident des Deutschen Bühnenvereins, Ulrich Khuon, findet es richtig, bei der Wiedereröffnung von Theatern behutsam vorzugehen. Theater seien sehr komplexe Gebilde. „Also sehr viele Menschen arbeiten sehr eng miteinander. Und wir müssen das alles üben“, sagte er am Freitag im rbb-Infocast. Khuon ist Intendant des Deutschen Theaters in Berlin. Sie hätten sich vorbereitet, trotzdem brauche die Praxis „behutsame Schritte“. dpa

New Pop Festival abgesagt

Baden-Baden. Das für September geplante 26. „SWR3 New Pop Festival“ in Baden-Baden fällt aus. Der SWR sagte die Veranstaltung wegen der Corona-Pandemie ab. Das „SWR3 New Pop Festival“ lebe davon, dass die ganze Stadt voller Musik und Menschen sei, dass jeder, der nicht das Glück habe, eine Karte zu ergattern, alle Konzerte und die besondere Stimmung des New Pops in der Stadt erleben könne, so Festivalchef Gregor Friedel. Großveranstaltungen sind in Baden-Württemberg zunächst bis Ende August verboten. dpa

Geburtstag: Hi-Tech-Architekt

Norman Foster wird 85 Jahre

Erbauer der Kuppel



Architekt Norman Foster. BILD: WEIGEL/DPA

Von Uli Hesse

Selbst die Corona-Krise kann Norman Fosters Schaffensdrang nicht aufhalten: Seine Firma hat Design-Vorlagen für Eltern entworfen, die ihre Kinder mit Papier-Wolkenkratzern daheim beschäftigen wollen. Und ein Teil seines neuen Gebäudes für das Krankenhaus der University of Pennsylvania wurde bereits im April eröffnet, 15 Monate früher als geplant, um genügend Betten für Corona-Kranke zur Verfügung zu haben. Am Pfingstmontag feiert der unermüdete Stararchitekt, der auch die Glaskuppel des Berliner Reichstags entworfen hatte, seinen 85. Geburtstag.

Seit Jahrzehnten steht Fosters Name für elegante und schnittige Repräsentationsbauten. Aber eben auch für kapitalistische Metall- und Glas-Paläste wie den sogenannten „Gherkin“, den Wolkenkratzer für Rückversicherer Swiss Re, dessen elliptische Form seither die Skyline von London prägt. Norman Foster lieferte außerdem die Inspiration für Philip Kerrs Thriller „Game Over“ (1996), in dem ein britischer Stararchitekt und Hobbypilot ein computergesteuertes Hi-Tech-Hochhaus entwirft, das zum zerstörerischen Albtraum wird.

Von solchen Visionen war er als Arbeiterkind im Manchester der vierziger Jahre noch weit entfernt. Der spätere Adelige arbeitete sich vom Lehrling bis zum Assistenten eines Architekten hoch. Seine Entwürfe waren so überzeugend, dass er eine Chance als technischer Zeichner bekam. Er finanzierte sich das Architektur-Studium selbst. dpa